

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 8/6, durch die Post und durch Kioskschalter zu beziehen. Preis vierteljährlich RM. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postzeitungsliste Nr. 8170.

Bestellungen nach Abrechnung für die einjährige Beiträge über deren Anzahl 20 Pfennige, für Berlin- und Besondere Anzeigen 10 Pfennige.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 229.

Donnerstag, den 1. Oktober 1903.

11. Jahrgang.

Die ratlose Wissenschaft.

„Ein Heilmittel gegen die Krisen giebt es nicht.“ Mit diesen Worten schloß Sombart sein Referat auf der diesjährigen Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik über die Ursachen und den Verlauf der deutschen Wirtschaftskrise, und aus den Reden der meisten Diskussions-Teilnehmer löste sich dieses Wort in verschiedenen Variationen wieder, je nach dem Temperament und der Anschauung der einzelnen Redner verstärkt oder abgeschwächt.

Was da auf dem Kongress des Vereins für Sozialpolitik zusammenkommt, ist der Extrakt der deutschen Wissenschaft, alle die Professoren der Universitäten, die leuchtenden Größen der theoretischen Betrachtung unserer Zeit. In der Ordnung finden sich da zusammen, daneben auch Vertreter der praktischen Betätigung. Es sind die Spitzen der bürgerlichen Gesellschaft im besten Sinne des Wortes, die sich da zu verständigen versuchen über die Ursachen der deutschen Wirtschaftskrise. Der Mittelpunkt ihrer Diskussion war das Wort Sombarts von der Unmöglichkeit, die Krisen zu verhindern, das der bedächtigeren Philosophen dahin zu mildern suchte, daß man weiter nach den Ursachen forschen müsse, und dann werde es wohl auch möglich sein, die Krisen zu beseitigen.

Die Krise und die Arbeitslosigkeit, das sind die beiden Probleme, bei deren Lösung die bürgerliche Wissenschaft zeigen müßte, daß die bürgerliche Gesellschaft lebensfähig ist. Die Krise und die Arbeitslosigkeit, das sind die beiden Krankheiten unseres Gesellschaftsorganismus, die am deutlichsten seine Unhaltbarkeit zeigen. Bei der Arbeitslosigkeit hat die bürgerliche Wissenschaft schon längst erklärt, daß nichts zu machen sei, denn die Arbeitslosenversicherung ist doch kein Heilmittel gegen Arbeitslosigkeit, sondern nur ein Surrogat für ein solches. Und jetzt kommt das Problem der Krise. Die Professoren studieren es nicht aus roten Berichten, nicht aus Büchern und Nachrichten, sondern an einem Beispiel, das sie selbst mit erlebt haben, und wieder müssen sie erklären, daß die bürgerliche Wissenschaft nicht weiß, wie dagegen abzuweichen ist. Wie bei manchen Krankheiten die Ärzte zwar ihren Verlauf konstatieren, aber kein Mittel zu ihrer Beseitigung wissen, sondern den Verlauf der Krankheit nur mildern können, so auch die Doktoren am Körper unserer Gesellschaftsordnung. Ratlos stehen sie da und achselzuckend erklären sie, daß ihre Wissenschaft an ihre Grenzen gelangt sei.

Wieso soll es wirklich wahr sein, daß wir die Krisen willenlos über uns ergehen lassen müssen, daß auf jeden Aufschwung der Niedergang unaufhaltbar folgen müsse? Soll es wirklich wahr sein, daß all das Elend, das die Krise im Gefolge hat, auch weiter bestehen bleibt? Zunahme der Frauenarbeit, erhöhte Inanspruchnahme der Armenpflege, Steigerung der Bestrafung wegen Bettels, Zunahme der Kriminalität bezeichnete Zastrow als die Folgen der Krise. Das Maß, das Elends, das an diesen Erscheinungen hängt, ist gar nicht auszumessen. Und das soll immer so bleiben?

Die Arbeiterschaft, der weitaus größte Teil der Bevölkerung in den Industrieländern, soll diesen Volksbruch von Elend, den jede Krise mit sich bringt, geduldig und ruhig über sich ergehen lassen, weil sich die bürgerliche Welt gegen die Schäden der Gesellschaftsordnung, von der sie allein einen Nutzen hat, nicht schützen kann? In dieser Sache hat die Wissenschaft nicht das letzte Wort. Dadurch, daß sie sagt, wir wissen nichts, streift sie die Waffen. Aber diese Waffen werden aufgenommen von der Arbeiterschaft und ihrer Führerin, der Sozialdemokratie. Dort, wo die Wissenschaft der Bourgeoisie ihre Grenze findet, ebendort fängt die der Sozialdemokratie an. Wenn die bürgerliche Welt die Krisen ruhig ertragen muß, weil sie sich vor ihnen nicht retten kann und weil sie sich in den Zeiten des Aufschwunges wieder bezahlt macht, so wird die Arbeiterschaft diesen Zustand nicht ruhig ertragen.

Daß es in der bürgerlichen Welt kein Heilmittel gegen die Krisen giebt, das hat die Sozialdemokratie schon lange gesagt, bevor die bürgerliche Wissenschaft dies erkannt hat. Sie hat aber auch gleichzeitig ausgesprochen, daß, wenn es auch kein Heilmittel gegen die Krisen giebt, es doch ein Mittel giebt, die Krisen zu beseitigen, das ist die Beseitigung der Gesellschaftsordnung, die die Krisen hervorruft.

Dieses Mittel freilich kann nicht die Bourgeoisie und auch nicht ihre Vertreterin, die bürgerliche Wissenschaft, empfehlen, sondern nur die Arbeiterklasse selbst.

Politische Uebersicht.

Christlicher Ton. Das Breslauer katholische Blatt schreibt in einer seiner letzten Nummern:

Der Evangelische Bund, der gegenwärtig in Ulm zu seiner jährlichen Hauptversammlung versammelt ist, hat den Versuch gemacht, sich die Zustimmung des Kaisers zu seiner Hegelei zu erschleichen. Er hat an ihn folgenden Huldigungs-Telegramm gerichtet:

(Hier folgt der Wortlaut des Telegramms an den Kaiser.)
Wollte er ehrlich gestehen, daß er unter den „verderblichen Mächten“ und den „Feinden“ von Reich und Volk, die Gefahren für den inneren Frieden und die Wohlfahrt unseres Volkes bringen, einzig und allein die Katholiken verstehe, so könnte er umso leichter ein Danktelegramm vom Kaiser erwarten. Er bedient sich daher der „Zweideutigkeit des Ausdrucks“ und der „Mentalreservatzen“, die er an den Feinden mit so viel sittlichem Pathos zu tadeln weiß, und sucht den Schein zu erwecken, als denke er etwa an die Sozialdemokraten. Es kann einem übel werden bei so widerlicher Heuchelei.

Hauptstimpfsüßung, Hegelei, widerliche Heuchelei? — Sind das die Christen, die sich über den Ton in Dresden entrüsten?

Zu großen Entrüstungskundgebungen ist es in Heidelberg aus Anlaß eines kriegsgerichtlichen Urteils gekommen. Dem Urteil liegt folgender Tatbestand zugrunde:

Der Grenadiere der 6. Kompanie des in Heidelberg liegenden Bataillons vom 2. habsburgischen Grenadier-Regiment Kaiser Wilhelm I. Nr. 110 hatten während des Manövers im Dorfe Reichartshausen Nachts in Zivilkleidern mit Steinen nach zwei unter-

offizieren geworfen, dann einem Sergeanten aufgelauert und ihm einen Knüttel nachgeworfen. Am Abend des folgenden Tages hat der am schwersten beschuldigte Angeklagte Reinardt noch einen Angriff auf einen Unteroffizier gemacht und ihn mehrmals mit einem Stock geschlagen. Das Kriegsgericht der 28. Division verhandelte am 28. September über diese bedauerlichen Vorgänge.

Nach einstündiger Verhandlung wurde das mitgeteilte Urteil gesprochen, das gegen den Grenadier Leopold Reinardt auf 10 Jahre Gefängnis und Ausstoßung aus dem Heere, gegen Friedrich Dehler und Adam Habich auf je 6 Jahre und gegen Johann Reinauer auf drei Jahre 9 Monate lautete. Vor der Kaiserin wartete eine große Menge auf das Urteil und geriet in starke Aufregung, als sie den Ausfall hörte; auch ganz Heidelberg stand am Sonntag unter dem Eindruck des Urteils: in die Aufregung spielte natürlich die Beurteilung Häffners mit hinein.

Zu Bezug auf die Soldateneihandlungen steht, wie die „Berl. Ztg.“ erfahren haben will, eine neue Kundgebung des Kaisers an die Offiziere bevor.

Die Wurmkrankheit in der Armee? Unserm Hochener Parteiblatt wird vom dortigen Arbeitersekretariat mitgeteilt, daß zwei Reservisten, die sich zur Bergarbeit gemeldet hatten, bei der ärztlichen Untersuchung als wurmbekannt erkannt und zurückgewiesen worden seien. Die Armeeverwaltung wird gut tun, diesem Untersuchungsbeurteil die sorgfältigste Aufmerksamkeit zu widmen. Selbst wenn sich in diesem Falle, wie es schon einigemal vorgekommen ist, der unterjüngende Arzt geirrt haben sollte, ist es doch gut, die Aufmerksamkeit auf diese Seite der Sache zu lenken. Die Gefahr der Verpflanzung der Wurmkrankheit in die Armee durch Rekruten aus den verschiedenen Bergarbeiterrevieren ist gar nicht so gering und es sollten vor allen Dingen die in diesen Gebieten ausgehobenen Mannschaften vor der Einstellung darauf untersucht werden, ob sie wurmbekannt sind. Aber auch den schon in der Armee befindlichen Leuten, die aus solchen Bezirken stammen, sollte die Heeresverwaltung besondere Aufmerksamkeit widmen. Wie rasch sich die Erde verbreitet, wenn sie einmal eingedrungen ist, das haben wir ja jetzt erlebt.

Die uneheliche Mutter und ihr Kind. Auf der Generalversammlung fortschrittlicher Frauenvereine in Hamburg sprach Dr. phil. Helene Stöcker aus Berlin über „Die soziale Stellung der unehelichen Mutter und ihres Kindes.“ Darüber einigte man sich auf folgende Thesen:

1. Die Kulturentwicklung ging in Bezug auf die Ordnung des Verhältnisses zwischen Mann und Frau von der Epoche des Mutterrechts zu der des Vaterrechts über.
2. Das Vaterrecht, das bis heute noch gilt, entstand nicht zum Schutze der Frau, sondern aus dem Machtbedürfnis des Mannes.
3. Die Folge der Ehe nach Vaterrecht war die Prostitution mit allen ihren Schrecken, mit ihrer schmachvollen Entwürdigung der Frau zu sexueller Heuchelei.
4. Eine beginnende neue Kulturperiode muß daher ein

Ein Kampf ums Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(Nachdruck verboten.)

Wie es sich hier erwies, daß der Einfluß, welchen dieser Mann auf seine Mitmenschen geübt, selbst jetzt noch nicht erloschen sei, so auch in einigen anderen Fällen, von ihm der Reichshauptmann als Zeugen der Meinungen von Zulawer gegenüberstellte. Als der beste Beweis, wie stark und gefürchtet dieser Einfluß noch immer sei, war wohl der, daß Wenzel Hajek auf die bloße Anfrischung des Reichshauptmanns: „Morgen konfrontiere ich Sie mit dem Taras“, heftig ohnmächtig zusammenbrach und sich zwei Stunden später zum Gefängnis meldete. Allerdings mochte hierzu die nächste Erwägung beigetragen haben, daß er ohnehin bereits überführt sei und daher am klügsten tue, sich diese peinliche Begegnung zu ersparen.

In anderer Lage befand sich Herr Ladislaus Kapronski; sein Schicksal hing davon ab, wie er diese Stunde ertrug, und darum raffte er alle Frechheit seiner Latzseelen zusammen, dem „Raubmörder“ zu imponieren. Aber es blieb bei dem guten Willen; wie Hammer schläge fielen die Worte des Taras auf das Haupt des Mannes nieder, so daß er schließlich kaum mehr zu stammeln wagte. Der eine war ein Mensch, welcher sich im Hute seiner Mitmenschen gebadet, der andere ein kaiserlicher Kämmerer, der aus eines Disziplinargesetzes angeklagt war, aber wahrlich, wer sie so bejahen sah, konnte schließlich darüber im Zweifel bleiben, welcher von ihnen doch im Grunde die edlere und bessere Natur sei.

Bei dem letzten Verhöre, welches Taras zu bestehen hatte, stellte der Reichshauptmann schließlich an ihn die Frage, welchen Verteidiger er wählen wolle.

„Gottlob“, war die freudige Antwort. „Es ist mir also erlaubt, einen Mann zu wählen, der für mich spricht? Natürlich wähle ich, wenn es erlaubt ist, den Herrn Doktor Starowski.“

„Es ist erlaubt“, sagte der Reichshauptmann. „Aber“ fuhr er dann fort, „Du hast ja wiederholt behauptet, Du hättest mit dem Leben abgefunden. Und nun legst Du wieder, es ist nicht die größte Hoffnung auf die Hilfe des Verteidigers?“

„Oh“, erwiderte Taras, „daß ich sterben muß, weiß ich ja, und es ist auch gut und recht so. Nein, nein! Darum soll auch nicht gerichtet werden. Aber es giebt noch eine andere wichtige Sache, in welcher ich einen Anwalt brauchen.“

„Was dies sei, erfuhr der Anwalt bei dem ersten Besuche, welchen er in der Zelle machte.“

„Die Herren Schreiber“, sagte Taras bestimmt, „glauben mir nicht, daß ich den Kampf teils aus eigenen Mitteln geführt habe, teils durch freiwillige Spenden anderer Leute. Und beweisen kann ich es ihnen nicht, denn wenn ich einen der Ewiger nenne, so

bringe ich ihn ja ins Unglück. Muß es dann also wirklich ungerechtere Weise auf mir und den Meinen haften bleiben, daß ich ein gewisser Mörder war?“

Der Anwalt suchte Taras zu beruhigen, er hoffe, diesen Verdacht durch das Gesamtbild seines Charakters und seiner Handlungswiese, wie sie sich ja aus den Akten ergeben, zu zerstreuen. „Aber nun“, fuhr er fort, „wollen wir von dem Wichtigsten sprechen: Deinem eigenen Schicksal.“

„Das steht ja fest“, erwiderte Taras. „Ich habe getötet und werde darum getötet werden. Rüttle nicht daran — ich bitte Dich.“

„Höre“, sagte der Anwalt ruhig und nachdrücklich, „wir wollen die Sache vernünftig besprechen. Du hast Dich selbst gestellt, damit kann Dein Gewissen beruhigt sein und es wäre geradezu ein Frevel gegen Dich und die Deinen, wenn Du Dir den Tod durch Strafschand wünschen solltest. So viel zur Beruhigung Deines erregten Gemüths. Was aber nun den Stand der Sache betrifft, so kann ich zwar nicht zweifeln, daß Dich das Gericht zum Tode verurteilt, weil es durch das Geleit hierzu verpflichtet ist, gebe jedoch die Hoffnung nicht auf, daß Dich der Kaiser begnadigen wird. Es liegen Milderungsgründe vor, welche dies sogar wahrscheinlich machen. Hierzu kommt, daß der alte Herr Erzbischof Ladislaus lobhafte Zeugnisse für Deine Sache beibringt und sicherlich Dein Fürsprecher sein wird.“

„Und nun höre auch Du mich, Herr Doktor“, erwiderte Taras ebenso ruhig und entschieden. „Ich will in dieser Sache nur, was ich mein Lebenlang gewollt: Gerechtigkeit, und gerecht wäre nur ein Todesurteil. Ich kann den Herrn Kaiser nicht verhindern, mich zu begnadigen, Du aber wirst ihn nicht etwa in meinem Namen davor anfechten. Ich habe in dieser Sache nur eine Bitte...“ Er klopfte seinen Körper überflügelt ein Zittern.

„Ich weiß“, sagte der Anwalt erschüttert, „Du möchtest durch Pöbel und Blie gerichtet werden. Der Pope hat es mir gesagt; der alte Jenilau hat ihn einmal heimlich aufgeschwatzt, um ihn zu beichten...“ Beruhige Dich; kommt es wirklich zum Äußersten, so werde ich Dir unbedenklich dies sicherlich erwirken können.“

Ende Februar sprach das Kriegsgericht das Urteil: es lautete, wie es lauten mußte, auf Tod durch den Strang. Aber gleichzeitig mit diesem Urteil erfuhr der Unglückliche, daß die Gewerbeten Rudowa und Zulawer, sowie auch Baron Bhorowski, Gnaden Gesuche an den Kaiser gerichtet hätten.

Noch am selben Tage richtete der Anwalt ein Schreiben an den Pope, worin er ihn besuchte, nochmals auf Anstia zu wirken. Vater Leo war es mit tiefem Bedauern. „Ach“, sagte er seiner Gattin, welchen Grund soll ich ihr noch sagen, welche Bitte und Bittensprüche vorbringen, die ich nicht bereits vergeblich erschickelt hätte.“

„Du mußt es dennoch versuchen“, mahnte sie, „es ist heiligste Pflicht, welche Du niemals zu erfüllen hastest.“

„Gewiß“, erwiderte er. „Und eben darum blutet mir das Herz, wenn ich an den Bescheid denke, den ich wieder für den Herrn holt. Ich bemühte die Anstia, ich werde nie aufhören, ihr ein Freund zu sein, aber diese Härte, diese Knäuel lassen mich nachgerade ein hieses Graben vor die Augen sehen.“

Schweren Herzens trat er der Gang an. Er traf Anstia in der Stube, ihr ältestes Schwestern, Wladislaw, der beste Schüler des Pope, sah zu ihren Füßen und lag ihr mit beller Stimme aus einem Erbauungsbuch vor. Als der Pope eintrat, wickelte sie ihm zu und befaß dem Knaben, zu gehen. Aber dieser gehoberte und gehoberte erst, nachdem sie den Befehl wiederholt.

Dann trat sie dem Pope entgegen, auf dem bogenen, früh gealterten Antlitz den gewohnten Ausdruck starrer Ruhe. Auch ihre Stimme klang kalt unbewegt, als sie sagte: „Ich weiß, weshalb Du gekommen bist. Er ist zum Tode verurteilt.“

„Ja“, begann er. „Und wenn jemals...“ Schweige, sollen etwa ich und die Kinder dabeistehen, wenn...“

„Anstia!“ schrie er auf. „Du verurtheilst Dich so iurchbar, daß die Reue eines ganzen Lebens Deine Schuld nicht wird tilgen können.“

„Möchtest Du?“ rief sie mühsam mit heiserer Stimme hervor. „Weißt Du denn aber auch, wie sehr ich ihn geliebt habe? Weißt Du denn aber auch, wie viel ich gelitten habe? Gott nicht, wenn Herr Gott nicht an!“ rief er in äußerster Erregung. „Er hat nicht gemein mit der Härte und Erbarmungslosigkeit des Menschen.“

„Priester“, flüsterte sie drohend und trat dicht an ihn heran, „raube mir die Hoffnung auf Gott nicht...“ Ich werde sonst wahnsinnig!“ schrie sie schrill auf, und sank zu seinen Füßen nieder und umklammerte seine Kniee. „Verstöße mich nicht, Bedenke, was ich leide.“

„Ich höbe sie empor und geleitete sie zum nächsten Stige. Ich bedanke es“, sagte er, „ich habe es stets treulich mitgefühl. Aber steh mir, dieses Leid wird nicht geringer durch das Gefühl der Liebe... Komm mit zur Stadt“, fuhr er mit gestirnten Händen im Tone innigsten Flehens fort. „Erfülle meine letzte Bitte. Ich will ja nicht von meinem Rechte auf Dich und die Kinder sprechen.“

„Das darfst Du auch nicht“, unterbrach sie ihn mit herber Entschiedenheit. „Er hat dieses Recht in dem Augenblicke verliert, als er dich und die Kinder in Stige ließ ohne Grund, ohne Not, bloß um die Sache anderer, fremder Menschen zu beschleunigen. Er hätte sich nicht beklagen dürfen, wenn ich ihn schon am Balken hängen gelassen hätte.“ „Geh“, ich kann Dich nicht halten, aber nicht geh, Du nicht mehr.“ „Jehaja“, rief er, „ich verstehe nicht, was Du nicht mehr.“

Fienfröden Marie Enchink aus Uffendorf vom Zuge überfahren und getötet.

Strickberg, 30. September. Das Eisenbahnunglück bei Ruhbank, bei dem zwei Menschen getötet und drei schwer verletzt wurden, fand gestern vor der hiesigen Strafkammer sein gerichtliches Nachspiel.

Die Sozialdemokratische Volkspartei hielt gestern Abend im Gewerkschaftshaus ihre übliche Sitzung ab. Es gelangte ein Artikel aus der 'Volkswacht'...

Bunzlau, 29. September. 1000 Mari Belohnung legt die Göttinger Vertriebsstellen für die Grunilana der Täter aus...

Leis, 30. September. Der Hotelbesitzer, der sich in den letzten Wochen die stürmischen und mitteren Städte Schlesiens...

Kanowitz, 29. September. Auf dem Wege nach Zibitzen. Der Lehrling Solina des Glanzwägers behauptet...

Stelchitz, 29. September. Winterergänzung. Die Winterergänzung verlor in Götting ein junger Mann, welcher als Gelehrter...

Dieses Leben verloren sei, und erbat die sofortige Ueberführung desselben nach dem städtischen Krankenhaus an, wo festgestellt wurde...

Sosnowice, 30. Sept. Ein Edelsteinschmuggler abgefaßt. In Sosnowice konnte eine Person verhaftet werden, die geschlossene Edelsteine im Werte von anderthalb Millionen Mark...

Neueste Nachrichten. Der Jarenprotest.

Eine von der Parteileitung der Österreichischen Sozialdemokraten Wien abgehaltene Parteiversammlung der Wiener Arbeiterschaft gegen den Jarenbesuch...

Rudolf Falb.

Der durch seine Wienerprotesten bekannte Professor Rudolf Falb ist Dienstag Abend in Schöneberg bei Berlin gestorben.

Stundesausschliche Nachrichten.

Todesfälle. I. Gera, S. des Schmieds Wilhelm Mebel, 70 J. - Anna, T. des verstorb. Arbeiters Wilhelm Meyer, 70 J. - Frau S. des Arbeiters Paul Walter, 3 Mon. - Arbeiterwitwe Johanna Wolf, geb. Garbich, 59 J. - Arbeiter Max Kuhnmann, 51 J. - Martha, T. des Arbeiters Rudolf Köster, 2 J. - Carl, S. des Arbeiters Wilhelm Krause, 18 Mon. - Almonstendörferin Pauline Sauerbaum, 78 J. - H. Elie, T. des Arbeiters Paul Grotz, 5 Mon. - Erna, T. des Hausalters Heinrich Söder, 3 Mon. - Martha, T. d. S. Zimmermanns August Bachmeier, 2 Mon. - Annette, Paul Schick, 60 J. - Arbeiterin Albertine Walz, geb. Scherzschmidt, 49 J. - Arthur, S. d. Schlossermeisters Ernst Hermann, 3 Mon. - Richard, S. des Schlossermeisters Edgar Bröckig, 3 Mon. - Schneidergattin Wilhelmine Grotz, 60 J. - Dienstmädchen Karoline Nöfe, 17 J. -

Stadt-Theater.

„Der Dreißigjährige Krieg.“ „Sodengrün.“

Oper-Theater.

„Der blinde Passagier.“ „Stella und Antonie.“

Volkstheater im Thalia-Theater.

„Die Schmeichlungsdiener.“

Dominikaner.

Kurzes Gastspiel des Muldenthalers Männer-Quartett.

Die Frage der Taktik.

Reden der Abgeordneten von Weimar auf dem Parteitag in Weimar.

4. Sogen. Preis 20 Pf. Die Frage der Taktik. Reden der Abgeordneten von Weimar auf dem Parteitag in Weimar.

Alfred Teuber.

Inhaber: Robert Kornmann. Breslau VI, vor Friedrich-Wilhelmstrasse 50.

Zum Umzuge.

auspöckle mein grosses Lager von Haus- und Küchengeräten zu den bekannt spottbilligen Preisen.

Bitte Schaufensterauslagen zu beachten!

Striegau.

Sie werden gefreut zu sein, wenn Sie wissen, daß ich vom 1. Oktober an ab mein Geschäft von...

Bahnhofstrasse No. 41. I. Etage nach Friedrichstrasse No. 13. I. Etage

an. Mit der höchsten Vereinnahmung des Herrn Hofbauers Paul Feeger.

28 Herrnhuterstrasse nach No. 7.

Erbe, T. des Tischlermeisters Karl Kluge, 21 J. - Erbe des Tischlermeisters Max Hoffmann, 3 J. - Haushalter Alois Kintz...

Gewerkschaftshaus.

Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Paul Volkmar. Kleine Finkenstraße 21. Donnerstag, den 1. Oktober: Maler-Verein. Zimmer Nr. 2. Freitag, den 2. Oktober: Holzarbeiter-Verein. Zimmer Nr. 1. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3. Stiftungsfest des Gutmacher-Gesangvereins. Sonntag, den 4. Oktober: Zimmerer. Platz-Deputierten-Versammlung. Vormittags 10 Uhr. Zimmer Nr. 1.

Versammlungen und Vereine.

Goldberg. Arbeiterverein für Goldberg und Umgegend. Sonnabend, den 3. Oktober. Abends 8 Uhr, im Gasthof zum Neuen Hause: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Besprechung über die Landtagswahlen und Anstellung der Wahlmännkandidaten. 2. Verschiedenes. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig. Auch wird um recht pünktliches Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

Es kommt.

Jetzt die kalte Jahreszeit, wo ein jeder, ob Mann ob Weib, ob alt ob jung seine menschlichen Bedürfnisse in eine warme Bekleidung einhüllen muß, daher kann ich nur raten, dieses sobald wie möglich zu tun um vor Verkältung sich zu schützen, ich weiß eine alte und anerkannt reelle Firma, um zu dieser zu gelangen, müssen Sie auf die Alsenstrasse 38 an der Schulzenwiese Ecke 13 gehen, auch den Namen will ich Ihnen verraten, die heißt:

Bernard Dollinger.

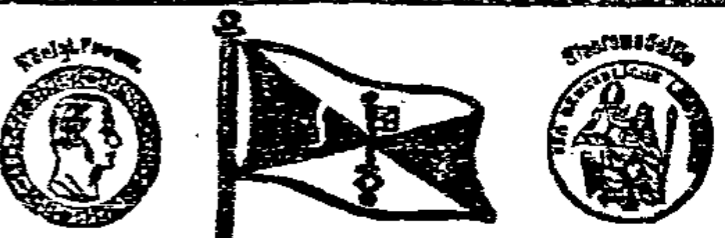
nur diese verkauft jetzt Ihnen neu angekommen Winterfäden zu beispiellosen spottbilligen Preisen und zwar: Gefrickte Westen und Jacken für Herren und Knaben. Warme Futterhosen und Hosen für Damen, Herren und Kinder, Wolle Strümpfe und Socken, warme Vorhemden und Halsbinden. Desgleichen alles in Strampfen, Chemisches, Kragen, Stulpen, Hosenträger, Krageuhörner. Ein großer Vorrat in Kinderunterhosen und Bäckchen mit Leibchen.

Damen- und Herrenschneider-Artikel.

Spezialitäten Strick-Wolle ganz besonders billig. 1545

Bernard Dollinger.

Alsenstr. 38, Schulzenwiese 13, an der Ecke.



Prakt. Seelachs, im Anschnitt Pfd. 20 Pf.

Schicklich 15-20 Pf., Schicklich 25 Pf.

D.D.F.-G., Nordsee.

Schmiedebrücke 48, und Ecke Kaiser Wilhelm- u. Friedrichstr. (Stadtbahnbogen.)

zu Blusen 50 Pf., Kleiderstoffreste, Gardinen u. Läuferstoffreste spottbillig bei

Reste

Broh, Ring 7.